

Für die Aufnahme von Eingängen an vorgeliebten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 381. • 63. Jahrgang.

Heute Mittwoch vollendet der große Kaiser aus dem habsburgischen Thron sein 85. Lebensjahr. Viel Schmerz und Herzleid hat er in all den langen Jahren über sich ergehen lassen müssen, und dieser furchtbare Krieg ist nicht die kleinste Heimsuchung für sein Land gewesen. Denn ähnlich wie in Espiren haben die Russen auch in Galizien geherrscht und Mord, Feuerbrünste und Verwüstung durch diese Provinz getragen. Aber die Schwere des Krieges hat ihn nicht niederzulegen vermocht. Im Gegentheil soll er, wie glanzwürdige Zeugen versichern wollen, namentlich durch die großen Erfolge seiner tapferen Heere auf den galizischen und polnischen Schlachtfeldern wieder zu neuem Leben erblickt sein, und so nahe ihm persönlich auch das Schicksal vieler Tausender auf der Wahlstatt verbluteter Krieger gehet man, so hofft doch auch er in fester Zuversicht, daß dieses Nimm-mit-tausend geblissen, und die Leiden des Krieges nicht vergelbt gewesen sein werden. Er selbst hat ja schon manchen Kampf mitge-

schloß und manchen schönen Sieg errangen. Bei Verona stand er als achtzehnjähriger Jüngling unter dem alten Habsburg gegen die italienischen Truppen, die er heute abermals zu befehligen gezeugen ist.

Der letzte Abfall des nachmaligen Bundesgenossen mag ihm persönlich sehr nahe gegangen sein, um so fester schloß sich das Bündnis mit dem Deutschen Reich und mit dessen Fürsten und namentlich Kaiser Wilhelm. So wollen auch wir an diesem heutigen Jubel- und Ehrentag Kaiser Franz Joseph gedenken und dann die Fahnen heraus. Laßt sie froh im Winde flattern. Unserem Verbündeten, Kaiser Franz Joseph, ein brausendes Hurra, und daß ihm auch der Erfolg dieses Krieges noch recht lange beschieden sein möge.

Der Krieg gegen England.

Die Geretteten vom Hilfskreuzer „India“.

W. T. B. Christiania, 17. Aug. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Es ist nunmehr bekannt, daß die geretteten Offiziere und Mannschaften von dem britischen Hilfskreuzer „India“, die sich auf dem britischen Fischdampfer „Saron“ oder in einem eigenen Boot auf norwegisches Gebiet begaben, interniert werden, so daß sie nicht mehr an den Kriegsoptionen teilnehmen können, während diejenigen, die von einem neutralen Fahrzeug gerettet wurden, nicht zurückgehalten werden. Die ersten werden bald nach Kristiania bei Villesaunier befreit, wo sie interniert werden.

Baumwolle als Bannware erklärt.

Dr. Kopenhagen, 17. Aug. (Fig. Drahtbericht. Benf. Bln.) Die „New York Herald“ aus Washington berichtet, erhielt das amerikanische Staatsdepartement von Gresham die Mitteilung, daß Baumwolle in die britische Liste über Bannware aufgenommen werden sei.

Das englische Regierungsblatt als Verteidiger gegen die russischen Vorwürfe.

W. T. B. London, 17. Aug. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Ein Leitartikel der „Daily Chronicle“ wendet sich erregt gegen den Petersburger Bericht der „Daily Mail“, in dem gesagt wird, die Russen fragten, was das englische Dreimillionenheer tue. Das Blatt glaubt nicht, daß irgend eine Gruppe unterrichteter Russen eine so übertriebene und verletzende Frage über die Zuverlässigkeit der englischen Kriegsführung stelle. Das Blatt schreibt, England habe 1 Million Soldaten auf dem Festland stehen, obwohl es niemals versprochen, mehr als 160 000 Mann zu senden. Dazu kommen die großen Leistungen (!!) der Flotte und der Finanzen, die Aufstellung des nationalen Registers und die Einführung des Munitionsgesetzes. Das Blatt bekämpft den Mangel aller Durchschnitts, der die Arbeit Lloyd Georges erschwere, und sagt, die Regierung bereite (!) seit langem den Krieg vor. Er mag früher enden, als sie annimmt, aber selbst wenn er länger dauert, wird England in seinem Rute und dem Zielbewußtsein nicht nachlassen.

Die Auseinandersetzungen über die allgemeine Wehrpflicht in England.

W. T. B. Rotterdam, 17. Aug. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Der „Nederl. Courant“ meldet aus London: In einigen Wochenblättern ist ein Aufruf zu einer Bewegung, die sich für den nationalen Dienst einsetzen soll, erschienen. Die „Times“ und „Daily Mail“ unterstützen den Aufruf durch Leitartikel. Man glaubt, daß der Aufruf der Ausgangspunkt einer künftigen Bewegung der Anhänger der Dienstpflicht bilden soll. Diese Blätter wehren sich gegen diese Bewegung. Das Blatt „Star“ spricht von einem neuen Komplott. Die „Westminster Gazette“ schreibt: Nur die Regierung kann die Einführung der Dienstpflicht beschließen. Diese würde sich jedoch als ein ernstlicher Schaden erweisen. „Evening News“ und „Globe“ wenden sich dagegen, daß die Registrierungslisten dazu benutzt werden, eine neue Beobachtungspagne einzuleiten und nennen das ungeschickt.

Die Lügentechnik des „Temps“.

In Frankreich wird jetzt den Leuten der Prozeß gemacht, die Flugchriften unter dem Titel „Man belügt und betrügt uns!“ verbreiten. Wer aber bemerkt hat, wie die maßgebende Presse, besonders seitdem die Russen aus Galizien zu weichen begannen, ihre Decker über die Vorgänge unterrichtet, der kann jenen angeblichen Verrätern nur durchaus recht geben. Je mehr Autorität ein Blatt besitzt, um so unehrlicher ist es, und

der „Temps“ z. B. hat dabei die Schamlosigkeit geradezu zum System erhoben. Dies besteht vor allen Dingen darin, daß dem Publikum zum Verständnis der offiziellen Mitteilungen des Petersburger Generalkommandos — und außer ihnen wird von der „Russischen Front“ seit Monaten so gut wie nichts gebracht — bei Reihe niemals Kartenübersichten geboten werden. Als Ersatz dafür dienen kleingedruckte Anmerkungen, die hinter den von jenen Berichten zahlreich erwähnten Ortsnamen jeweils in Klammern eingefügt werden und ihre Lage und ungefähre Bedeutung schlecht und recht bestimmen, aber meistens mehr schlecht als recht. So gab der „Temps“ am 22. Juni als Erklärung zum Weichen der Russen aus Przemyśl nochmals die Zahlen der Gefangenen und der Kriegsmaterialien an, welche die Österreicher am 22. März verloren, als die Festung dem Hunger zum Opfer fiel. Bei dieser Gelegenheit erschien in dem Blatt auch wieder einmal ein winziges Märchen, das „Ostgalizien“ vorstellen sollte — Maßstab 1:6 000 000, nord-südliche Ausdehnung etwa von Kielce bis Lemberg und von hier nach Osten hinüber bis Mähren. Die Hauptstadt dabei aber war bei Kaschau ein Pfeil mit der Angabe: „Nach Budapest 100 Kilometer.“ Wenn hier der bildliche Hinweis noch nicht belehrt hatte, daß es „Erfolge“ waren, die den Russen von den verbündeten Österreichern und Deutschen beigebracht wurden, dem konnte nur noch das Zeugnis des Feindes selbst helfen. Der Major Morath, dessen Ausführungen der „Temps“ neuerdings des öfteren mißbraucht hat, wird aus dem „Berliner Tageblatt“ zitiert. Dieser Sachverständige stellt fest, sagt der „Temps“ wörtlich, daß die Stadt Przemyśl für die Deutschen nur eine einfache Haltestelle sei, daß die wichtigen Kämpfe ohne Zweifel zwischen Bug und Weichsel stattfinden würden, und daß — dem deutschen Militärschriftsteller wird buchstäblich dieser Blödsinn unterstellt — „Przemyśl weder an den Ort noch an die Zeit geknüpft sei.“ Was mögen sich die Leser des „Temps“ dabei gedacht haben? Nun — vielleicht dürften wir ihnen mitteilen, was der bekannte Mitarbeiter der Berliner Blätter — am 28. Mai, also vor der Erfüllung Przemyßls — im langen Zusammenhang eines Artikels unter der Überschrift „Die russische Flucht und der italienische Vormarsch“ tatsächlich gesagt hat. Es lautete: „Die gewalttätige Eroberung des San-Raoules schließt die Möglichkeit aus, uns ernstlich aufzuhalten. Jetzt ist noch Przemyśl für Teile der Verfolger ein kurzer Aufenthalt. Aber beobachtet man, wie es tagtäglich mehr eingeengt, immer mehr umklammert wird, während der große Strom der Verfolger nördlich und südlich der Festung vorbeischießt, so erkennt man schon, daß es in den Operationsplänen und Ausichten keine entscheidende Rolle — auch dieses Wort Moraths verleiht der „Temps“ mit Anführungszeichen — spielt. Und wo liegt die Entscheidung? Sie ist nicht an Zeit und Raum gebunden. Möglich, daß sie sich um Lemberg vollzieht, möglich auch, daß sie zwischen Bug und Weichsel eintritt.“ Das nennt man „Sitieren“. Freilich mag es ja der „Temps“ in bekanntem Fanatismus noch für eine patriotische Tat halten, mit der Darstellung eines „Bode“ so umzugehen.

Aber wie er einen Neutralen als Kriegsberichterstatter, da es diese Einrichtung — der Himmel weiß warum — in Frankreich nun einmal nicht gibt, noch viel unehrlicher ausschaltet, mag folgende Gegenüberstellung zeigen, bei der wir gar nichts weglassen und nur das unterstreichen, was der „Temps“ verweigert oder hinaussetzt.

„Temps“ vom Montag, den 7. Juni 1915.

Die Räumung von Przemyśl.

Der Sonderberichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung“ im österreichischen Hauptquartier schreibt die Einnahme von Przemyśl folgendermaßen: Von 23 Forts waren 6 im Besitze der Österreicher und Deutschen, als sich die Bayern letzten Montag der wichtigsten Nordforts bemächtigten. Die Russen wurden damit in die Mitte der Befestigungsanlage gedrängt. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag rüdten die bayerischen Truppen noch weiter vor und um 3½ Uhr morgens zogen sie in die Stadt ein, wobei ihnen folgende österreichisch-ungarische Truppen folgten. Am inneren Fortgürtel angelangt, fanden die Österreicher, daß diese Forts geräumt waren. Der Rückzug der Russen war während der Nacht in der Richtung auf

Przemysl erfolgt, obwohl die Straße dahin unter dem Feuer der feindlichen Artillerie lag. In Przemyśl verblieben 50 000 mit noch 30 000 Büchsen. Die übrigen waren nach Lemberg gezogen. Der ihrem Abzug hatten die Russen die Lebensmittelmagazine in Brand gesetzt.

Während des Rückzuges griffen anscheinlich russische Streitkräfte die Armee des Generals v. Radenski an, wahrscheinlich in der Absicht, jene Bewegung zu decken.

Der Korrespondent der „Zürcher Zeitung“ hebt hervor, daß der russische Rückzug sehr schnell und wohlgeordnet vor sich ging; erfolgte er doch, ohne daß die Österreicher etwas davon gewahr wurden.

„Neue Zürcher Zeitung“ Nr. 686. 1. Morgenblatt, Freitag, den 4. Juni 1915. Zum Fall der Festung Przemyśl. Österreichisches Kriegsarchiv, 3. Juni.

In der großen Schlacht am San ist das entscheidende Ereignis eingetreten: der Fall der Festung Przemyśl. Von den 23 Forts waren wohl erst 6 in den Händen der Belagerer. Allein der Platz war für die Russen unhaltbar geworden, wenn sie nicht die gesamte Befestigung verlieren wollten. Nachdem am letzten Montag sich bayerische Truppen der wichtigsten Nordforts bemächtigten und die Russen bis zum Festungsturm zurückgedrängt hatten, war das Schicksal von Przemyśl eigentlich bereits entschieden. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag drangen die Bayern noch weiter vorwärts, und um ¼ 11 Uhr morgens rückten ihre ersten Vorposten in die Stadt ein. Nicht viel später traten auch die österreichisch-ungarischen Truppen von Westen und Südwesten den Bayern an. Sie fanden aber, als sie die äußeren Gürtellinien der Befestigungen erreichten, diese bereits leer. Die Russen hatten alle Forts geräumt und hatten die Festung verlassen. Der Abzug war in aller Eile erfolgt und bewegte sich auf der Straße nach Przemyśl. Ein Verzögerungsakt, da diese Straße von dem Feuer unserer schweren Artillerie beherrscht und nur unter Rücksicht auf größter unvermeidlicher Verluste gangbar war. In Przemyśl selbst befand sich nur ein verhältnismäßig geringer Bruchteil der normalen Einwohnerzahl. 30 000 Leute waren von den gewöhnlichen 60 000 zurückgeblieben, und auch von diesen hatten die Russen viele gezwangsweise entfernt: die meisten von ihnen hatten sie nach Lemberg abgeholt. Der an der Spitze der Zivilverwaltung stehende Woiwode Dr. Waszkowski war, da er sich geweigert hatte, den Satz zu begreifen, nach Sibirien verschifft worden. In den 10 Wochen ihrer Anwesenheit hatten sich die Russen völlig häuslich eingerichtet. Ihre großen Lebensmittelmagazine stellten sie vor dem Abzug in Brand. Zu gleicher Zeit, als die Russen aus Przemyśl abmarschierten, erfolgten heftige Angriffe mit neuen Kräften gegen die Armee Radenski. Auch diese russische Kräfteanstrengung war vergeblich. Desgleichen der Widerstand der russischen Nachhut am Dniestr.

Nach dieser Probe erscheint es vollkommen begreiflich, wenn das durch solche „Berichterstattung“ in die Irre geführte französische Publikum auch alle weiteren Rückwärtsbewegungen der Russen als etwas durchaus Unwesentliches betrachtet.

Belgiens und Englands Einverständnis.

Ein neuer Beweis aus dem Jahre 1911.

ek. Rotterdam, 17. Aug. (Fig. Drahtbericht. Benf. Bln.) Während unsere Gegner eifrig bemüht sind, uns als die Verursacher des Weltkrieges hinzustellen, leugnen sie selbst, jemals eine feindliche Absicht gegen Deutschland gehabt zu haben. Wie wenig diese Behauptungen der Affirmanten der Wahrheit entsprechen, vermag man beim Durchblättern der früheren Jahrgänge der feindlichen Presse immer aufs neue festzustellen. Im „Rein“ vom 31. August 1913 findet sich eine Nachricht aus Brüssel, die mehr als deutlich zeigt, auf welcher Seite ränkefüchtige und verräterische Pläne geschmiedet wurden. Die Meldung lautet: „Die Brüsseler Abendblätter veröffentlichen einen Artikel von Lord Roberts — dem verstorbenen englischen Oberbefehlshaber — der in der „English Review“ erschienen ist. In diesem Artikel heißt es: „Im Herbst des Jahres 1911 lag die englische Flotte in der Bai von Cramaris — vor der schottischen Grafschaft Ross — kriegsbereit mit kampffertiger Benennung. Ebenso war unsere Expeditionarmee bereit, um jederzeit in Flandern gelandet zu werden.“ Die Brüsseler Zeitung „Le Vingtième Siècle“ bemerkt hierzu: „Es erscheint überflüssig, zu betonen, welche Bedeutung diese Erklärung für uns hat.“ — Hierdurch werden also jene Behauptungen abgewiesen, die es als phantastische Erfindung bezeichnen, daß England in einem Kriege mit Frankreich Truppen nach Flandern schicken würde!

Der Wiederaufbau der zerstörten Orte in Belgien.

Berlin, 17. Aug. (Benf. Bln.) Es wird vielfach gewünscht, daß für die Wiederherstellung zerstörter Orte in Belgien Reichsmittel verfügbar gemacht werden. Vorläufig ist aber nicht daran zu denken, daß für den Wiederaufbau Reichs-

Nur Kriegszeit in London.

Von Karl Wismann.

Das Londoner Leben im Kriege. — Die Belgier. Freudlos grau, oft braunschwarz, starrt vor Schmutz und unerträglich ist der Osten Londons schon in Friedenszeiten. Die „besseren“ Bewohner der Siebenmillionenstadt wollen am liebsten von seiner Existenz nichts hören. Die britischen Sozialreformer haben über dieses „dunkelste London“ sehr geteilte Meinungen: Die Bestimmten unter ihnen möchten es am liebsten „in die tiefste See verpackt“ sehen. Aber jetzt, während des Weltkrieges, kann man den Stadtteil, der mit Nacht und Grauen bedeckt ist, nicht entbehren. Andererseits erfreut er sich auch einer doppelten schärferen Bewachung von seiten der berühmten englischen Polizei und Detektiven. Denn in seinem Schoße: den zahllosen Schenken, wo der grinsende Teufel Alkohol das Zepher fuhrt, wird gar manches ausgebrütet, das Albion unmöglich in den Kram passen kann.

Es ist etwa 9 Uhr abends. Ede und gespenstisch wölben sich in der unheimlich-dunkeln Commercial Road die mühen Bäume und Schirme von Menschen und Fuhrwerk hin. Aus den Seitengassen kommen alte Juden, mit langen weissen Mänteln gehüllt — es ist Freitagabend. Rudeln von Kindern mit dunkeln Haaren und dunkeln Augen folgen ihnen. Aus den tiefgefurchten Gassen der alten Israeliten sprechen Gram und Kummer. Kein Freund, der mich begleitet, ein eifriger Nationalhude, senkt schwer auf. „Sehen Sie sich diese Leute gründlich an!“ fordert er mich auf. „Vor fünfzig, vierzig, dreißig, zwanzig, zehn Jahren sind sie aus dem Heiligen Reich des Jaren hierher geflohen — um nicht bei Pogromen erschlagen zu werden. Und jetzt, jetzt sind wir hier im freien England, in the country of glorious liberty“ Verbündete hat Jarmel...“ Vielen Offizieren imponiert zwar das Geld,

das sie verdienen. Die Fabriken hier arbeiten Tag und Nacht, um die Uniformen für die britische Armee zu liefern. Aber die paar Pence mehr machen uns nicht glücklich... Wir glauben nicht an die Berichte der Londoner Blätter, daß es den Juden in Rußland jetzt so gut gehen soll. Eine Ahnung sagt uns: die Armen leiden mehr denn je zuvor. Und mein Begleiter starrt vor sich hin, als gewahrte er in der Ferne all das Elend, das seine Stammesgenossen im Lande des Jaren jetzt auskosten haben...

Im in dem ungewöhnlichen Dunkel nicht zu stolpern und hingschlagen, schreiten wir vorsichtig weiter. Aus den schmutzigen Seitengassen dringen die gelenden Anpreisungen von Händlern und Hausierern, die Geflügel, Wilder der königlichen Familie, saure Gurken, ein „patriotisches Album“ mit verzerrten Photographien von Kitchener, Asquith, Grey, Scholobade, Gestrone und alte Rosen feilhalten. Die sonst großen offenen Klammern aus den Balkenbälkern sind jetzt abgeblendet. Fische, Würste und rote Fleischstücke schmoren und prasseln im rötlichen Fette riesiger Pfannen. In der Dürfte mischt sich der Fäulnisgeruch der auf der Straße liegenden Gemüseabfälle und des schlechtgeordneten Abfalls von den offenen Budenständen und den aneinander gereihten zweistöckigen flachen Kassen.

Auch jetzt, während dieses furchtbaren Krieges, ist der jüdische Teil des Ostens noch der beste, ruhigste, anständigste. Warten Sie nur, bis wir in die Nähe des jüdisch-italienischen und des echt britischen Viertels bei den Docks kommen. Die braven Italiener, unsere wackeren Bundesgenossen, sind in ein paar Straßen hier so berüchtigt, daß schon mehr als einer unserer bekanntlich ausgezeichneten Polizisten lautlos auf Rummelbänken verschwinden ist, entweder in den Dockland, oder er bekam ein Messer in den Rücken. In jenen Gassen sind die tapferen Italiener zu einer solchen Nacht geworden, daß die Polizei ihnen unmöglich gewachsen ist und sich in die betreffenden Schlupfwinkel nicht mehr

hineinwagt. Seit der Kriegserklärung des Balkanlandes sind die traurigen Helven hier bei uns noch häufiger geworden und treiben es um so wilder, ohne daß sich irgend jemand dreingewagen mag.

Zufällig stehen uns unter schwarzen, buschigen Augenbrauen hervorleuchtende Blide entgegen, die wie verkappte Drohungen anmuten — man möchte diese Durschen nicht gern in einer Seitengasse antreffen... Wir klammern auf einen plumpen, klirrenden Autobus und lassen uns von ihm in die gefährliche Umgebung der Docks bringen, die von unendlicher Trägheit ist: an jeder Straßenecke gibt es vier public-houses (Schenken) — je eine in einer Ecke. Vor dem Eingang mit den abschließenden Laternen (preisig sich das Latzer — die vollkommensten aller vollkommenen Weiber des Ostens. Vor einem Schankengang sehen wir auch zwei Vaterlandsverteidiger in ihren Kammernformen ein erregtes Borduell mit ihren mächtigen Füßen aussetzen. Am entscheidendsten jedoch dünkelt uns die zahllosen betrunkenen Frauen mit den hochroten, verbluteten Waden, deren jede einen Säugling im Arm trägt, dem sie Wein, Bier oder gar Gin und Whisky einschlößt — im Schank nämlich darf eine Frau mit Säugling nicht trinken...)

Wir treten in einen der Brauereientempel. Ein furchtbarer Anblick. Ohne alle Unterhaltung, ohne ein humorvolles Wort für einen Mann und Weiber den Alkohol einfach hinunter. Dieser und jene sinken auf ein abgemessenes Plätsch, stoßen lassende Drohungen, unverständliche Worte hervor oder sinken gleich in Schlaf und haben an zu schwärzen. Sehr zahlreich ist unter ihnen das Militär vertreten...

Da sind jedoch noch andere, die geberden sich grundverschieden. Es sind teils Männer mit wichtigen Nadeln und sehnigen Armen: Dodarbeiter, Britenöhne, furchtbare Reclamierungen stoßen sie gegen Lloyd George und die ganze Regierung aus. Nichts hören wollen sie von allgemeiner Wehrpflicht. Sie sagen es gerade heraus und ohne alle

mittel zur Verfügung gestellt werden. Als Referent für Städtebau und für das Hochbauwesen ist der Leitzendirektor der Stadt Köln, Karl Krehorst, der als Hauptmann der Landwehr bei Beginn des Krieges dem Heere angehört, in die Zivilverwaltung beim Generalgouverneur von Belgien berufen worden. Ihm ist insbesondere die Vorbereitung der nicht leichten Fragen des Wiederaufbaus der durch die Kriegereignisse zerstörten belgischen Städte und Ortschaften anvertraut. Seine Aufgabe wird in erster Linie sein, zu verhindern, daß beim Wiederaufbau in städtebaulicher und baulicher Hinsicht Beziehung etwas Schiefes oder Minderwertiges zur Ausführung gelangt.

Warum Deutschland Frieden wünscht.

Fransösishe Illusionen.

Br. Genf, 17. Aug. (Eig. Drahtbericht. Genf. Bl.) Die französische Presse führt fort, die Friedensmanifestationen und Bemühungen gewisser Kreise in neutralen Ländern sowie die dem Papst zugeschriebenen Interventionen als von Bedenken inspirierte Manöver hinzustellen. Das Dementi der „Korrespondenz“ soll nur zur Verschleiierung dieser Intrigen dienen. Mit erstaunlicher Naivität wird dargelegt, Deutschland habe bei seiner gegenwärtigen schwierigen Lage, wie es sich in der polnischen Offensive selbst „verfange“, wie es die französische Offensive zu fürchten habe und die Alliierten gegen die Dardanellen Fortschritte machten, und suche deshalb dem kommenden Verhängnis durch einen raschen Friedensschluß zu entgehen. Gegen diese zur Täuschung des Publikums bestimmten Darstellungen macht wenigstens das „Echo de Paris“ Front. Das Blatt warnt davor, sich über das Friedensbedürfnis Deutschlands den gleichen gefährlichen Illusionen hinzugeben, wie früher bei der Einführung des K-Protes und der Beschlagnahme der Kupfervorräte. In Wirklichkeit habe es sich aber nur um vorsorgende organisatorische Maßnahmen gehandelt.

Der Krieg im Orient.

Die große Bedeutung der Dardanellenfrage.

Deutsch-türkische Waffenbrüderschaft.

— Köln, 17. Aug. In einem Artikel über die Lage auf dem Balkan weist die „Köln. Volkszeitung“ darauf hin, wie sehr sich die Vierverbandsdiplomatie immer wieder bemüht, die Haltung der Balkanstaaten zu beeinflussen, namentlich aber durch große Versprechungen, wenn die Dardanellen fallen. Das Blatt fährt dann fort: „Ja, wenn die Dardanellen fallen! Aber die Dardanellen werden nicht fallen! Schon die angestrengten Anstrengungen des Vierverbands zeigen, daß auch nach dessen Meinung die Dardanellen noch weit davon entfernt sind, zu fallen. Es ist ganz selbstverständlich, daß es nicht nur für die Türkei Lebensfrage, sondern auch für uns Ehrenfrage ist, daß die Dardanellen nicht fallen. Der einfache Schluß ist, sofern es nötig werden sollte, nur das äußerste zu tun und tun würden, um den Fall der Dardanellen zu verhindern. Darin ist das ganze deutsche Volk einig. Niemand verkennet die ungeheure Wichtigkeit der Dardanellenfrage, wie gesagt: nicht nur für die Türkei, welche mit uns verbündet ist, sondern auch für unsere eigene Stellung und unser Prestige. Die Türkei hat in diesem Weltkrieg nicht nur eine von manchen früher nicht geahnte Lebenskraft erwiesen, sondern auch die ehrenhafteste Politik und gegenüber getrieben. Sie hat sich als ein vorzüglicher Bundesgenosse erwiesen, auf den man sich verlassen kann. Noch niemals hat Deutschland einen ehrenhaften und treuen Bundesgenossen im Stich gelassen. Auch jetzt würde das nicht geschehen. Wenn unser Generallstab sich genötigt sieht — was aber ja einsehen noch gar nicht in Aussicht steht — der Türkei zu Hilfe zu kommen, so würde er die einmütige Zustimmung des ganzen deutschen Volkes hinter sich haben. Dazu kommt, daß mit der zunehmenden Verkürzung unserer Front in Polen unser Generallstab Kräfte genug frei bekommt, um alles zu tun, was zur Rettung der Dardanellen etwa nötig sein sollte.“

Bulgarien und Rumänien mögen also den Forderungen des Vierverbands gegenüber ruhig davon ausgehen, daß die Dardanellen eben nicht fallen werden. So wird die Entwicklung auf dem Balkan wohl weit davon entfernt sein, durch ein katastrophales Ereignis bestimmt zu werden. Sie wird vielmehr, wenn man hier so sagen darf, einen verhältnismäßig natürlichen und normalen Verlauf nehmen. Die Balkanstaaten können und müssen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Es wird gut sein, wenn sie damit nicht allzu-

lange zögern. Sie alle haben ein gleichmäßiges Interesse daran, daß Konstantinopel weder russisch noch englisch wird. Eine Neutralisierung oder Internationalisierung des Bosporus ist ein aufgelegter Unflut, lediglich eine Maske für die englische oder russische Herrschaft. Dieser Gesichtspunkt, und er allein, muß die Politik der Balkanstaaten orientieren, wenn sie die Bedingungen ihres nationalen Daseins richtig erkennen.

Die Vernichtung des englischen Truppen-transportschiffes.

W. T. B. London, 17. Aug. (Mittelmäßig. Drahtbericht. Reuter.) Der englische Transportdampfer, der am 14. August im Ägäischen Meer von einem Unterseeboot torpediert wurde, heißt „Royal Edward“. Er führte 220 Mann Besatzung, 1350 Mann Truppen mit 32 Offizieren. So weit bekannt, sind 600 Mann gerettet worden.

Demnach wären also etwa 670 Mann ums Leben gekommen.

Englische Lazarette in Rawalla.

Br. Paag, 17. Aug. (Eig. Drahtbericht. Genf. Bl.) In Rawalla haben die Engländer das dem Khediven von Ägypten gehörige Landgut Imaret beschlagnahmt und Lazaretten für die Verwundeten von den Dardanellen eingerichtet.

Das griechische Kabinett zurückgetreten.

Br. Athen, 17. Aug. (Eig. Drahtbericht. Genf. Bl.) Die griechische Regierung hat demissioniert.

Br. Rotterdam, 17. Aug. (Eig. Drahtbericht. Genf. Bl.) Wie der „Star“ aus Athen meldet, wird dort mit Bestimmtheit erwartet, daß Benizelos das neue Kabinett bilden wird. Der Anhänger von Bonifelos, Zarkianof, erhielt bei der Präsidentenwahl 102 Stimmen; 22 Stimmzettel waren leer. Zum Präsidenten wurde Zarkianof mit 27 Stimmen Mehrheit gewählt. Die Kammer begrüßte das Wahlergebnis mit lebhaftem Beifall.

Keine Handbreit griechisches Gebiet für Abtretungen.

Athen, 17. Aug. (Genf. Bl.) „Chronos“ meldet aus Saloniki: König Konstantin habe dem Ministerpräsidenten gegenüber sich geäußert, keine Handbreit griechisches Land für Abtretungen werden. „Sera“ meldet aus Athen, daß die Protestversammlungen, insbesondere in Neugriechenland, gegen jedwede Schleichabtretung an Bulgarien fortbauern. In Griechisch-Mazedonien hat der Handel nahezu aufgehört.

Auch Serbien weist das Ansinnen des Vierverbands endgültig zurück.

Br. Belgrad, 17. Aug. (Eig. Drahtbericht. Genf. Bl.) Das serbische Regierungsgremium „Samou Prava“ veröffentlicht eine amtliche Erklärung der Regierung, worin Serbien den Vorschlag des Vierverbands auf Abtretung serbischen Gebiets endgültig zurückweist.

Die Neutralen.

Deutscher Dank an Schweden.

Stockholm, 17. Aug. (Genf. Bl.) 108 Frauen aus Herrnhut in Sachsen haben an die schwedischen Behörden auf Gotland eine Dankbarkeitsadresse gesandt, worin es heißt: „Wir Unterzeichneten haben keine Verwandten unter den „Albatros“-Jungen, aber sie stehen unseren Herzen ebenso nahe wie Verwandte. Ihr Schweden, die ihr den Unsrigen so große barmherzige Liebe gezeigt habt, wie gern möchten wir in Dankbarkeit eure Hände drücken. Wir stellen euch unseren innigsten herzlichsten Dank ab.“

Die Singer A.-G. stellt sich zur Munitionsfabrikation zur Verfügung.

Br. Hamburg, 17. Aug. (Eig. Drahtbericht. Genf. Bl.) Aus Kopenhagen wird dem „Hamburger Fremdenblatt“ telegraphiert, daß die Anlagen der Singer-Munitionsfabrik in Elsbeth in Kopenhagen nach einer Meldung der „Westlichen Post“ in St. Louis zur Herstellung von Kriegsmaterial für die Verbündeten eingerichtet wurde. Es verlautet, daß die Werke zu diesem Zweck von einem Syndikat aufgekauft werden sollen.

Katastrophaler Taifun an der chinesischen Küste.

10 000 Menschen umgekommen.

Berlin, 17. Aug. (Genf. Bl.) Die „B. Z.“ meldet aus Shanghai: Ein ungeheurer Taifun, der große Überschwem-

mungen und Feuerbrünste im Gefolge hatte, wüthete an der chinesischen Küste. Noch einer amtlichen Depesche des amerikanischen Admirals an das Marineministerium wird der Verlust an Menschenleben allein in Kanton und Umgegend auf 10 000 angegeben. Auf dem Wasserflug sind 50 große Schiffe untergegangen. Die Notlage der Bevölkerung ist sehr groß.

Die Finanzen der Großmächte im Kriege.

I.

Wir stehen dieser Tage abermals in Erwartung einer neuen Kreditvorlage vor dem Reichstag. Denn wenn je in einem Kriege, so hat sich in diesem nun bereits ein volles Jahr währenden europäischen Völkerringen gezeigt, daß zum Kriegführen nach des alten Montecuccolis Wort Geld, sehr viel Geld und nochmals Geld gehört. Die finanzielle Klüftung tut ebenso not wie die Lichtigkeit der Truppen, um Siege zu erringen und das Gewonnene behaupten zu können. Noch niemals aber ist der Aufwand an Geld so groß gewesen wie in diesem Kriege. Deshalb vollzieht sich andauernd ein unablässiges Werben und Suchen nach Geld. Da jedoch jeder beteiligte Staat in der Hauptsache dabei auf sich selbst angewiesen ist, so muß auch jedes Land, soweit wie nur irgendmöglich, die ihm zur Verfügung stehenden eigenen Hilfsquellen in Anspruch nehmen. Deutschland hat auch hierin von allen kriegführenden Mächten bisher am besten abgeschnitten können, obwohl das englische und französische Nationalvermögen doch um vieles größer sind. Mit Recht hat deshalb der Präsident der Reichsbank in den Sitzungen des Zentralausschusses wiederholt und mit stets steigendem Nachdruck erklärt, daß Deutschland auch in finanzieller Hinsicht jeder Dauer des Krieges gewachsen sei. Die Staatschuld des Deutschen Reiches war bekanntlich im letzten Jahrzehnt von 1902 bis 1912 um rund 2 Milliarden, von 3 auf 5 Milliarden, gewachsen. Im Gegensatz zum Bundesstaat Preußen mit seiner Schuld von 9430 Millionen, wovon 7600 Millionen in den Staatseisenbahnen recht gut angelegt sind und in Bergwerken, Domänen, Forsten, anderen Grundstücken und Gebäuden mindestens 1 Milliarde stecken, ist im Deutschen Reich nur ein geringer Teil der fünf Milliarden-Schuld fundiert oder gar werbend angelegt. Wie aber namentlich die für Meer und Flotte sowie die sonstige Landesverteidigung aufgewandten Ausgaben — die schon im Jahre 1912 vor der starken Seereschermehrung 1500 Millionen Mark betragen und seitdem noch um 200 bis 300 Millionen jährlich gestiegen sind — nicht vergebens waren, hat der bisherige Verlauf des Krieges gezeigt. Mit Stolz und Genugtuung haben wir auch gesehen, wie der am 4. August v. J. in der denkwürdigen Sitzung des Reichstags bewilligte Kriegskredit von 5 Milliarden Mark erst in der zweiten Hälfte des Septembers aufgelegt zu werden brauchte und den Erfolg hatte, daß 4½ Milliarden in wenig kürzerer Zeit, als bei der Zeichnung vorgesehen, vollgezahlt wurden. Die zweite Kriegsanleihe im März dieses Jahres aber erbrachte gar die alle Erwartungen übertreffende Summe von über 9 Milliarden Mark.

Bei solcher finanzieller Stärke erscheint es nur zu natürlich, daß wir auch mit Spannung jeder Nachricht entgegensehen, die uns Aufschluß über die finanziellen Maßnahmen unserer Gegner gibt. Was aber da flüchtweise gegeben wird, ermöglicht noch keinen Überblick über die gesamte finanzielle Lage, erschwert vor allem auch den Vergleich der einzelnen Staaten untereinander. Diefem Bedürfnis entgegenzukommen, hat es der auch in Wiesbaden nicht unbekannte Bankdirektor a. D. Bruno v. Roy unternommen, in einer Reihe von Städten einen Vortrag zu halten, der im Selbstverlage des Verfassers erschienen und von der V. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden gedruckt, eine Zusammenfassung alles dessen gibt, was weitesten Kreisen zu wissen sehr willkommen sein dürfte. Der Verfasser behandelt ebenfalls die bereits kurz angegebenen Punkte, geht ferner auf das Wesen der Reichsbank ein, auf das Recht ihrer Notenausgabe und gibt dann eine für unsere wirtschaftlich gefunden Verhältnisse und für die

Umschweife: will man sie zum Militärdienst zwingen, so rebellieren sie! Deshalb überlegt sich das Kabinett die Sache so überaus gründlich. Diese Dardanellen, so brutal sie einen auch anmuten, sie sind gar nicht dumm und haben viel Scharfsinn. „Unsere ganze Regierung besteht aus lauter Jockern (Geschäftswucherer)!“ brüllen sie ein um das andere mal und schlagen dabei auf den Schanisch, daß Fliesen und Gläser tanzen. „Wir haben nichts gegen die Germanen. Die Jockern von der Regierung sollen sich ihre Schlachten selbst auskämpfen! Jetzt schmiedet man uns Ponig ums Maul. Zum Kanonenfutter sind wir gut. Sonst aber tödtet man uns in den Dreck!“ Wie zum Hohn bliden von den Wänden des Schanisch Plakate in schreienden Farben und Buchstaben den Arbeitern entgegen, die diese mit ersten, berechneten Worten auffordern, für „König und Vaterland“ spornstreifend in die Schlacht zu ziehen. „Und was soll aus unsern Frauen und Kindern werden?“ fragt schreiend einer der Männer. „Der da zeigt und langle!“ ruft ein anderer einem Plakat zu, das Stützer darstellt, der gebietend den Beschauer anblickt und ihn mit dem Zeigefinger auffordert, den Rekruten beizutreten. Darunter steht in großen Lettern das Wort „You“, d. h. „du, der Beschauer, bist der geeignete Mann, um dich antworten zu lassen!“

Diese Nacht werde ich aufs gründlichste zerbröckeln und zerfallen — ich verbringe sie in einer „Gastwirtschaft“ des Ostends und gelobe mir, es kein zweites Mal zu tun. Auf meinem Weg des Morgens in die City drängt sich mir das Problem der Belgier auf, wie ich in einem belgischen Speisehaus an der Grenze zwischen Stadt und Ostend das Frühstück nehme. So grundverschieden sie auch scheinen mögen — das belgische Problem ist dem des Ostends nah verwandt. Das Ostend ist mit den Donjonnen und dem Kriege unzufrieden, die Londoner sind mit dem Ostend unzufrieden, ja, sie haben vor ihm Angst. Und den Belgiern ergreift es mit den Londonern, den Londonern mit den Belgiern ebenso. Die Zeiten

sind jetzt in Alton vorbei, als man nur von den „heroischen Belgiern“ sprach. Wie kann man dem wachenden Briten zumuten, sein Vorurteil gegen den „Foreigner“ (Ausländer), sei er auch wer immer, aufzugeben! Ein Ausländer ist und bleibt ein minderwertiges Geschöpf, ein verdammter Dummkopf in den Augen des Rassen-Engländer. Und ich muß eines besonders charakteristischen Falles gedenken, der hier vor etwa acht Jahren in der Familie zutrug, bei der ein Franzose und ich in Pension lebten. Der Sohn des Hauses, ein typischer Brite und Sportsmann, sprach das ganze Jahr, daß der Franzose dort verbrachte, kein Sterbenswort zu ihm, obwohl der Gallier sich ihm stets zu nähern versuchte. Ein kostbares Schicksal fügte es für den stolzen, selbstbewußten Briten stets so, daß der Franzose ihm bei Tisch regelmäßig gegenübersteht! Um nun den minderwertigen, seiner unwürdigen Foreigner nicht immer vor Augen haben zu müssen, schob sich der edle Sohn Albions einen großen Blumentopf mit hochgewachsenen Pflanzen vors Antlitz, und dieser Blumentopf verbede tödlich des unlieblichen Franzmannes Angesicht.

Nicht unähnlich ergreift es jetzt den Briten mit den Belgiern. Tagtäglich vernahm ich laute Beschwerden über diese unglückseligen Nichtlinge. Man kann sich nur schwer zwei verschiedene Welten vorstellen als Belgier und Engländer. Überhaupt ist das gallische Temperament und puritanische Lebensauffassung — wie sollen sich die beiden nur vertragen? Schon das feuchte, unfreundliche Klima des Inselreiches, die Schwärze, der Rauch die Nebel, besonders aber Dürstheit und Schmutz der englischen Städte machen die Belgier tief unglücklich. Der Engländer in seiner namenlosen, angeborenen Intoleranz sah vor dem Kriege in jedem Rassen, der einen schwarzen Port trug, den fleischgewordenen Gottseibeiuns. Wie kann ihm da der Belgier mit seinen freien Sitten und seiner losen Moral sympathisch sein?

In dem belgischen Speisehaus mache ich mich ans Früh-

stück. Dem belgischen Kellner, der mich bedient, merke ich an, daß er etwas auf der Junge und auf dem Herzen trägt. Ich bin der erste Gast, er hat noch nichts zu tun, und so zieht er ihn ins Gespräch. So dauert's nicht lange, und er schüttet mir sein Herz aus: „Was sind wir hier? Wir können nicht leben und nicht sterben! Englische Gastfreundschaft! — Wir haben sie satt bis hierher! (Er weist nach seinem Hals.) Was wollen die Londoner von uns? Wir sollen für halbe Löhne arbeiten. Jawohl! Und wir sollen überdies die schmutzige Arbeit leisten, die kein Engländer leisten will!“ „Aber die Belgierinnen“, merke ich ein, „wollen keine Stellen als Dienstmädchen usw. annehmen, obwohl die Londoner froh wären, sie zu kriegen.“ — „Dah!“ erwidert der erzregte Kellner mit wegwerfender Geste, „unsere Belgierinnen sind viel zu gut dazu. Soll der Jock des Krieges sein, daß wir den Engländer dienen?! Wir haben uns für sie geopfert und jetzt sollen sie uns erhalten, wie sich's gehört! Aber was geschieht statt dessen? Monsieur, sehen Sie sich nur die Londoner Straßen an. Auf Schritt und Tritt belgische Bettelmusikanten. Wir „heroischen Belgians“, wir „plucky little Belgians“ werden von Tag zu Tag weniger „popular“... Der erbitterte Mann hält mich offenbar für einen Briten, denn er fährt fort: „Ich merke, Monsieur, daß Sie eine Ausnahme bilden, denn Sie stellen aufrichtige Fragen und ertragen aufrichtige Antworten. Die meisten ihrer Landsleute aber — ich bitte vielmals um Verzeihung — sind Heuchler. Sie haben uns ihr Land und ihre Häuser zur Verfügung gestellt. In ihre Häuser nehmen sie uns nicht auf. Aus ihrem Lande möchten sie uns gerne heraushaben und geben sich schon jetzt mit zahllosen Plänen ab, uns unwillkommene Gäste nach fernem Kolonien zu verpflanzen — nach Kolonien, die ihnen selbst nicht passen. Monsieur, sehen wir nur der Tatsache ins Gesicht: Wir Belgier lieben und mögen die Engländer nicht, und die Engländer — fürchten uns. Es ist ähnlich wie mit dem Ostend, das Sie von den Belgiern hier sehen können.“

Psychologischer Vortrag

mit Erläuterungen

Donnerstag, den 19. Aug., abends 8 Uhr, Loge Plato

von D. Ammon, psycholog. Schriftsteller,

Aus dem Reiche des Uebersinnlichen.

Aus dem Inhalt: Ueber Vorahnungen — Das zweite Gesicht — Unsichtbare Kräfte auf dem Schlachtfelde — Der helfende Genius bei Lebensgefahren — Die Wunschkraft — Ausstrahlungen der Seele — Die farbigen Lichtkräfte der Seele und der Gestirne — Wunschrute und siderischer Pendel und ihre Beziehung zur Ausstrahlung der Lebenskraft — Musik und Farben — Das Geheimnis der Zahlen — Die Zahl 7 und 9 und ihre Bedeutung — Schicksalsstunde und Weltenwende — Der sichtbare und unsichtbare Mensch.

Eintritt 1 Mk., numerierter Platz 2 Mk.

Kartenvorverkauf bei Limbarth, Kranzplatz.

Kaffee Nerotal

(früher Beausite).

Mittwochs und Sonntags nachmittags:

KONZERT.

W. Hartung.



Spedition

J. & G. ADRIAN

Bahnhofstrasse 6 Königl. Hofspediteure Fernspr. 59 u. 6223

Pünktliche Abholung und Beförderung

von Frachtgütern, Eilgütern und Gepäck.

Lagerung von Kisten, Koffern und Möbeln.



Verwendet

Kreuz-Pfennig Marken

auf Briefen, Karten usw.

Damen - Hüte

zum

Umformen

d. neuen Mode entsprechend werden, um rechtzeitig liefern zu können, jetzt schon angenommen.

A. Koerwer Nachf.,
Inhaber: Berthold Köhr,
Langgasse 9.

„Masurenheld“

Zigarre, leichtes, weiches Aroma.

Proben 7 St. 1 Mk.

bei Rosenau, Wilhelmstr. 28. 847

Henkel's Bleich-Soda

für den Hausputz.

Kupferbraune Emaillopföpfe

und Kochkesseltöpfe

in allen Größen. Gute Ware. 901

M. Hoff, Bagemannstraße 3.

Telephon 2060.

Seltene Gelegenheit!

Elegante Gummimäntel für Damen u. Herren, Jünglings- u. Knaben-Anzüge, mod. Böden, Schuhsohlen, Sportanzüge kaufen Sie billig

Neugasse 22, 1. Stock.

Metallbetten

Holzrahmenmatt. Kinderbetten

bill. an Private. Katalog frei. F. 82

Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Eder-Albälle.

Platt.-Schleier-Albälle (Kern),

bo. Barch. schwarz, große Stücke,

bo. Rindbo. gelb, große Stücke,

preiswert anzubieten.

Verkauf 1-3 u. 6-7 Uhr abends,

Körnerstraße 3, 1. Etage links.

Theater - Konzerte

Residenz-Theater.

Mittwoch, den 18. August.

Gastspiel der Schauspiel-Gesellschaft

Kina Sandow.

Kameraden.

Komödie in 4 Akten von August

Strindberg.

Agel Alberg, Roter . . . Rolf Gunold

Berta, seine Frau . . . Stella Richter

Abel, ihre Freundin . . . Karly Markgraf

Wimmer, Literat . . . Hans Schweifart

Doktor Oestermark . . . Martin Wolfgang

Frau Hall, seine geschiedene

Frau . . . Dora Donato

Amelie Hall, ihre Tochter . . . Louise José

Therese Hall, aus e. ander. Verbindung

Leutnant Karl Stark . . . Robert Böcher

Seine Frau . . . Hildegard Bernhardt

Ein Robell . . . Fritz Werner

Ein Mädchen . . . Frieda Weiler

Ein Palettträger . . . Albert Linpe

Nach dem 2. Akte findet die größte

Pause statt.

Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.



Thalia-Theater

Kirchgasse 72. — Tel. 6137.

Vom 18.—20. August:

Malorka. Naturaufnahme.

Verirrte Seelen.

Drama in 2 Akten.

Um einen Stern

Schauspiel in 3 Akten.

Einst und jetzt. Kl. Drama.

Fliegende Holländer. Humor.

Wenn Pferde zu denken an-

fangen. Humor.

Bilder v. italienischen

Kriegsschauplatz,

u. A.: Feuergefecht der Kaiser-

jäger im Gebirge. Die öster-

reichischen Grenzstädte.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 18. August.

Vormittags 11 Uhr: Früh-Konzert
des städtischen Kurorchesters in der
Kochbrunnen-Anlage.

Nachmittags 4 1/2 u. abends 8 1/2 Uhr.

Abonnements-Konzerte.

Städtisches Kurorchester.

Programme in der gestrigen Abend-A.

Dergrünungs- Palast.

Wiesbaden, Dotzheimer Straße 19.

Fernruf 810.

!!! Schlager-Programm !!!

vom 16.—31. August 1915.

Hans Girardet,

der berühmte sächsische Komiker.

Edelraute-Trio,

Damen-Kunstgesang.

Ada Rüsser,

Operetten-Sängerin.

3 Schwestern Meley,

Stimmen erreg. akrob.-equilib. Akt.

?? Guston ??

der originelle Spaßmacher.

Geschwister van Hell,

Xylophon-Künstlerinnen.

Franz Rivoli,

der Meister aller Mimiker in seinen

großartigen Darstellungen.

Seppi und Gretel,

Original bayrisches Bauernduett.

Dazu Vorführ. erstklass. Lichtspiele.

Trotz enormer Spesen keine

erhöhten Preise.

Eintritt auf allen Plätzen 50 Pf.

Wein- und Bier-Abteilung.

Gute deutsche Küche.

Anfang: Wochentags 8 Uhr. Sonn-

und Feiertags zwei Vorstellungen,

4 u. 8 Uhr. Nachmittagsvorstellungen

Eintritt 30 Pf. auf allen Plätzen.

Die Direktion.

Nr. 45.

Verlosungsliste des Wiesbadener Tagblatts.

1915.

(Nachdruck verboten.)

Inhalt.

- 1) Bergisch-Märkische Eisenbahn, Prioritäts-Obligationen.
- 2) Böhmisches Westbahn, 4% Prior.-Obligationen.
- 3) Brüsseler 2% Maritime 100 Fr.-Lose von 1897.
- 4) Erzherzog Albrecht-Bahn, 4% Staats-Schuldversch. von 1893.
- 5) Galizische Karl Ludwig-Bahn, 4% Silber-Prioritäts-Schuldverschreibungen Emission 1890.
- 6) Kaiser Ferdinands-Nordbahn, 4% Prioritäts-Anleihen von 1891.
- 7) Kaiserin Elisabeth-Bahn, 4% Eisenbahn-Staats-Schuldverschreibungen von 1890.
- 8) Kaschau-Oderberger Eisenbahn, 4% Prior.-Part.-Schuldversch.
- 9) Portugiesische 3% unifizerte äußere Staatsanleihe von 1902 Serie I und II.

1) Bergisch-Märkische Eisenbahn, Prioritäts-Obl.

Verlosung am 2. Juli 1915.

Zahlbar am 1. Januar 1916.

III. Serie.

100 Rth. 2547-553 556-573
575 576 579-584 585-587 589-595
617-622 624 625 627-635 637-639
641-650 652-659 660 662 663 665 667
669 671 673 675 677 679 681 683 685
687 689 691 693 695 697 699 701
703 705 707 709 711 713 715 717
719 721 723 725 727 729 731 733
735 737 739 741 743 745 747 749
751 753 755 757 759 761 763 765
767 769 771 773 775 777 779 781
783 785 787 789 791 793 795 797
799 801 803 805 807 809 811 813
815 817 819 821 823 825 827 829
831 833 835 837 839 841 843 845
847 849 851 853 855 857 859 861
863 865 867 869 871 873 875 877
879 881 883 885 887 889 891 893
895 897 899 901 903 905 907 909
911 913 915 917 919 921 923 925
927 929 931 933 935 937 939 941
943 945 947 949 951 953 955 957
959 961 963 965 967 969 971 973
975 977 979 981 983 985 987 989
991 993 995 997 999 1000

494-503 505-506 508-509 511 513
515-516 518-519 521-522 524-525
527-528 530-531 533-534 536-537
539-540 542-543 545-546 548-549
551-552 554-555 557-558 560-561
563-564 566-567 569-570 572-573
575-576 578-579 581-582 584-585
587-588 590-591 593-594 596-597
599-600 602-603 605-606 608-609
611-612 614-615 617-618 620-621
623-624 626-627 629-630 632-633
635-636 638-639 641-642 644-645
647-648 650-651 653-654 656-657
659-660 662-663 665-666 668-669
671-672 674-675 677-678 680-681
683-684 686-687 689-690 692-693
695-696 698-699 701-702 704-705
707-708 710-711 713-714 716-717
719-720 722-723 725-726 728-729
731-732 734-735 737-738 740-741
743-744 746-747 749-750 752-753
755-756 758-759 761-762 764-765
767-768 770-771 773-774 776-777
779-780 782-783 785-786 788-789
791-792 794-795 797-798 799-800
802-803 805-806 808-809 811-812
814-815 817-818 820-821 823-824
826-827 829-830 832-833 835-836
838-839 841-842 844-845 847-848
850-851 853-854 856-857 859-860
862-863 865-866 868-869 871-872
874-875 877-878 880-881 883-884
886-887 889-890 892-893 895-896
898-899 901-902 904-905 907-908
910-911 913-914 916-917 919-920
922-923 925-926 928-929 931-932
934-935 937-938 940-941 943-944
946-947 949-950 952-953 955-956
958-959 961-962 964-965 967-968
970-971 973-974 976-977 979-980
982-983 985-986 988-989 991-992
994-995 997-998 999-1000

II. Serie Lit. C.

100 Rth. 2019-040 042-062
064-103 110-121 8007-095 100-
103 110-115 117-125 128-147 149
-171 2233-241 243-295 298-323
326 327-335 19231-269 261-298
270-283 285-318 320-334

III. Serie Lit. B.

1000 Rth. 123102-116 118
-122.
500 Rth. 125331 332 334-386
388-397 399-372 374 375.
200 Rth. 127680-693 700 701
704 705 707-716 718-729 731 732
734-736 738-746 748-750 752-764
766-774 777 779 780 782 784-789
791-796.
100 Rth. 130996 997 131000
001 008-010 012-020 023 025-027
029 031-045 048-053 055-059 061
-064 066-068 069-092 094 095-
098 100-112 070-082 084-708 709
-712 714-720 722-727 729 731-
733 735 736 738 739 741-770 772-
774 776 778-791 133238-287
289-291 293-306 310-322 324-329

301-321 323-324 326-327 329-330 332-333 335-336
338-339 341-342 344-345 347-348 350-351 353-354
356-357 359-360 362-363 365-366 368-369 371-372
374-375 377-378 380-381 383-384 386-387 389-390
392-393 395-396 398-399 401-402 404-405 407-408
410-411 413-414 416-417 419-420 422-423 425-426
428-429 431-432 434-435 437-438 440-441 443-444
446-447 449-450 452-453 455-456 458-459 461-462
464-465 467-468 470-471 473-474 476-477 479-480
482-483 485-486 488-489 491-492 494-495 497-498
500-501 503-504 506-507 509-510 512-513 515-516
518-519 521-522 524-525 527-528 530-531 533-534
536-537 539-540 542-543 545-546 548-549 551-552
554-555 557-558 560-561 563-564 566-567 569-570
572-573 575-576 578-579 581-582 584-585 587-588
590-591 593-594 596-597 599-600 602-603 605-606
608-609 611-612 614-615 617-618 620-621 623-624
626-627 629-630 632-633 635-636 638-639 641-642
644-645 647-648 650-651 653-654 656-657 659-660
662-663 665-666 668-669 671-672 674-675 677-678
680-681 683-684 686-687 689-690 692-693 695-696
698-699 701-702 704-705 707-708 710-711 713-714
716-717 719-720 722-723 725-726 728-729 731-732
734-735 737-738 740-741 743-744 746-747 749-750
752-753 755-756 758-759 761-762 764-765 767-768
770-771 773-774 776-777 779-780 782-783 785-786
788-789 791-792 794-795 797-798 799-800 802-803
805-806 808-809 811-812 814-815 817-818 820-821
823-824 826-827 829-830 832-833 835-836 838-839
841-842 844-845 847-848 850-851 853-854 856-857
859-860 862-863 865-866 868-869 871-872 874-875
877-878 880-881 883-884 886-887 889-890 892-893
895-896 898-899 901-902 904-905 907-908 910-911
913-914 916-917 919-920 922-923 925-926 928-929
931-932 934-935 937-938 940-941 943-944 946-947
949-950 952-953 955-956 958-959 961-962 964-965
967-968 969-970 972-973 975-976 978-979 981-982
984-985 987-988 989-990 992-993 995-996 998-999
1000

Serie 696 745 749 754 756 758 777
942 1047 304 537 590 593 603 zu je
10 Schuldversch. à 2000 Kr.
Serie 2743 zu 50 Schuldverschreibungen à 400 Kr.
3) Brüsseler 2% Maritime
100 Fr.-Lose von 1897.
71. Verlosung am 8. Juli 1915.
Zahlbar am 2. Januar 1916.
(Ohne Gewähr.)
Serien:
717 1597 1581 2050 3422 4821
5929 7033 7201 7873 8205 8124
8277 8786 8810 9372 11715
12725 13161 13528 14461 14880
16000 16599 17301.
Prämien:
Serie 1597 Nr. 25 (1000), 1881
26 (250), 4821 24, 8103 7 11 21,
8124 6 (250), 8277 3, 11715 24,
12725 7 11, 13528 4 (800) 25,
14880 3 (10.000) 19.
Die Nummern, welche kein Betrag
in () beigefügt ist, sind mit 125 Fr.,
alle übrigen in obigen Serien ent-
haltenen Nrn. mit 100 Fr. gezogen.

4) Erzherzog Albrecht-Bahn, 4% Staats-Schuldversch. von 1893.

22. Verlosung am 1. Juli 1915.

Zahlbar am 1. Januar 1916.

</